

Bezirks-Blatt

für das Krug- und
umfassend die Königl.
Söhr-Brenzhausen



Rannenhäckerland
Amtsgerichts-Bezirk
und Selters

Annahme von Subskribenten
S. 2., Kasse in Kasse
Kassamann-Wegmann in Kasse
in der Expedition in Kasse

Abonnementpreis 10 Mk.
für das Jahr 1917

General-Anzeiger für den Westerwald.

Redaktion, Druck und Verlag von S. Kallmann in Söhr.

No. 63 Sonnabend Nr. 30,
Söhr.

Söhr, Dienstag, den 29. Mai 1917.

41. Jahrgang

Bekanntmachungen.

Montabaur, den 22. Mai 1917.

Betr. Geflügelfutterzuteilung.

Dem Kreise stehen zur Abgabe an die Gemeinden zur Verfügung:

22 Ztr. Küdenfutter pro Ztr. 27 Mk.,
22 " Geflügelfutter " " 25 "
10 " Muschelmehl " " 17 "

ab Lagerplatz.

Soweit die Lieferung in Beisäcken erfolgt, sind die Säcke sofort zu entleeren und binnen längstens 14 Tagen an die Verteilungsstelle in Montabaur zurückzuführen.

Gemeinbeweise Bestellungen werden bis zum 1. Juni d. J. angenommen.

Verteilungsstelle des Unterwesterwaldkreises.

Wird veröffentlicht.

Söhr, den 29. Mai 1917

Dr. Arnold, Bürgermeister.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Betrifft Ablieferung von Stroh.

Der Kriegsausschuß für Ersatzfutter hat die Herstellung von Strohersatzfutter in großem Umfang in Angriff genommen. Der Ankauf und die Belieferung der Fabriken, die Strohersatzfutter herstellen, erfolgt durch die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte. Die bisherigen Angebote entsprechen bei weitem nicht dem bestehenden Bedarf und ersuche ich daher die Landwirte ihrer Gemeinde wiederholt zur Abgabe von Stroh aufzufordern. Die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte zahlt pro Doppelgenger 5 Mk. und 2 Mk. Anfuhrprämie.

Bericht über die erfolgten Angebote ist mir bis spätestens 10. Juni vorzulegen. Ich mache darauf aufmerksam, daß, falls nicht genügende Mengen Stroh zur Ablieferung angemeldet werden, die Beschlagnahme des Strohes zu erwarten ist.

Montabaur, den 23. Mai 1917.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses: Vertuch

Wird hiermit veröffentlicht.

Söhr, den 27. Mai 1917.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Mittwoch, den 30. Mai cr., vormittags

10 Uhr werden im hiesigen Gemeindeveld,

Distrikt Konstranz

200 rm. Buchen-Derbholz,

50 rm. Nessel-Käppel,

700 Stck Buchenweiden,

Distrikt „Landschubergehege“:

130 rm. Buchen und Eichen-Derbholz,

Distrikt: Bollmannswiese.

500 Stangen IV., V. und VI. Klasse öffentlich

versteigert.

Anfang im Distrikt Konstranz.

Söhr, den 21. Mai 1917.

Der Bürgermeister.

Viehzählung am 1. Juni 1917.

Um die Fleischversorgung der Bevölkerung möglichst einheitlich vornehmen zu können, ist es unerlässlich, die für die Ernährung in Frage kommenden Viehbestände festzustellen und es findet zu diesem Zweck, laut Anordnung des Reichs-Länglers, am 1. Juni eine allgemeine Viehzählung statt. Die Zählung erstreckt sich auf Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen, Kaninchen u. Federvieh und wird durch besondere Zähler vorgenommen. Die Angaben dienen nur statistischen Zwecken und zur Hebung der Viehzucht.

Wer vorsätzlich eine Angabe wissenschaftlich unrichtig macht, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu Zehntausend Mark bestraft, auch kann Vieh, dessen

Vorhandensein verschwiegen wird, als „für den Staat verfallen“ erklärt werden.

Söhr, den 24. Mai 1917.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Es wird darauf hingewiesen, daß das Ausweiden der Feld- und Gemarkungswege verboten ist und bestraft wird.

Söhr, den 25. Mai 1917.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Nach den Ausführungsbestimmungen vom 23. Mai 1915 zu der noch in Geltung befindlichen Bundesratsverordnung vom 20. Mai 1915 ist das Verfüttern von grünem Roggen, Hafer, Weizen und Kapps verboten. Auf dieses Verbot wird erneut aufmerksam gemacht.

Die Herren Bürgermeister ersuche ich in ordnungsgemäßer Weise hierauf hinzuweisen.

Montabaur, den 23. Mai 1917.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Vertuch

Wird veröffentlicht.

Söhr, den 29. Mai 1917.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Provinzielles und Vermischtes.

Söhr. Der Brandstiftungsverleumdung Herr Adolf Breiden in Berlin, Sohn des Herrn Fabrikant Albert Breiden in Söhr, wurde mit dem Kriegsverdienstkreuz ausgezeichnet.

Gold- und Silbermünzen.

Bekanntlich hat ein Teil der Bevölkerung es mit seinen Pflichten gegen das Vaterland vereinbar gefunden, das umlaufende Metallgeld einzusammeln und zu verstecken. Diese Hamsterlei beschloß sich zu Beginn des Krieges auf Goldmünzen, griff aber allmählich auch auf die Silbermünzen, schließlich sogar auf Nickel- und Eisengeld über. Dadurch entstand im Laufe der Zeit ein immer fühlbarer Mangel an Metallgeld, der sich allmählich zu einer wahrhaften Kalamität auswuchs. Alle Vaterlandsfreunde haben deshalb die Erklärung der Regierung in der Sitzung des Reichstages vom 2. Mai d. J. mit Erleichterung begrüßt, daß die Münzen gegebenenfalls mit ganz kurzer Frist außer Kurs gesetzt werden, also ihre Zahlungsfähigkeit verlieren sollen. Kommen dabei die Geldhamster zu Schaden, so braucht man kein Mitleid mit ihnen zu haben, sie sind oft genug gewarnt worden. Wer Goldmünzen oder Münzen aus Silber usw. noch besitzt, wird wissen, was er zu tun hat.

Bei Gewitter nicht telefonieren! Die Ehefrau des Gastwirts Junge in Euxhaven wurde während eines Gewitters an den Fernsprecher gerufen. Als sie kaum den Hörer abgenommen hatte, fiel sie tot zu Boden. Ein Blitzstrahl war in die Leitung gefahren und hatte dem Leben der Frau ein jähes Ende bereitet.

Montabaur, 26. Mai. Der Kohlenverein der Tonindustriellen des Unterwesterwaldkreises mit dem Sitz in Randbach ist dem Kreisverband für Handwerk und Gewerbe des Unterwesterwaldkreises als Mitglied beigetreten. — Der Kreisverband hält im Juni eine Versammlung in Montabaur ab.

Dillenburg, 25. Mai. Bei der hier mit etwa 100 Arbeitern beschäftigten Baufirma Mann aus Gießen, wurde in der Nacht vom Sonntag auf Montag ein größerer Lebensmitteldiebstahl begangen. Gestohlen wurden: 55 Brote, 20 Pfunde Wurst, 20 Pfunde Fleischwurst, 10 Pfunde Fleisch, 15 Pfunde Käse, 1 Zentner Graupen, 70 Pfunde Bohnenmehl, 10 Pfunde Reismehl, 5 Pfunde Kornkaffee, 50 Pfunde Zucker, 50 Schachteln Zigaretten und 1000 Zigarren. Es gelang dem herbeigerufenen Schutzmann Rös mit seinem Polizeihund, die Fährte aufzunehmen und drei der Täter zu ermitteln. Die Lebensmittel wurden fast sämtlich im Walde versteckt aufgefunden. Als der Tat verdächtig sind 3 internierte Polen verhaftet worden.

Schadenfeuer.

Halle, 23. Mai. Ein gewaltiges Feuer brach gestern abend auf Bahnhof Wettin aus und vernichtete ein Lager von

Körben zum Versand von Kartoffeln und Obst. Eigentümer der Körbe ist der Rohwarenfabrikant Schmidt in Halle. Der Schaden beträgt 500 000 Mark. Außerdem hat das Feuer u. a. mehrere Eisenbahnwagen vernichtet, so daß sich der Gesamtschaden, der allerdings größtenteils durch Versicherung gedeckt ist, auf 900 000 Mark beziffern dürfte.

Der deutsche Tagesbericht.

WTB. (Amtlich). Großes Hauptquartier, 25. Mai.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Gezetzgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Zwischen Ypern und Amentières, bei Halluch und beiderseits der Scarpe entwickelten sich bei guter Sicht heftige Kämpfe. Um Mitternacht wurden mehrere englische Kompanien westlich von Wytschaete durch Gegenstoß zurückgeworfen. Zwischen Gheryn und Bullecourt spielten sich auf beiden Ufern des Sennebaeches bis in die Nacht hinein heftige Kämpfe ab. Oft wiederholte Angriffe der Engländer sind dort an der Fähigkeit unserer Truppen blutig gescheitert.

Gezetzgruppe deutscher Kronprinz.

In der Champagne nahmen württembergische und thüringische Regimenter und Teile eines Sturmabteilung im frischen Draufgehen mehrere französische Grabenlinien am Pöhlberg und Reilberg, südlich von Marconville.

Sorgfame Vorbereitung u. zusammengefaßte Artilleriewirkung bahnten der Infanterie den Weg zu dem Erfolge, der gegen mehrere starke Gegenangriffe behauptet wurde. — Der Feind erlitt schwere Verluste. — Über 250 Franzosen wurden gefangen, einige Maschinengewehre erbeutet. — Südlich von Nauray säuberten Stoßtrupps ein aus dem Kampfe am 25. Mai in unserer Hand gebliebenes Franzosenneft.

Gezetzgruppe Herzog Albrecht von Württemberg.

Nichts Neues. — Unsere Flieger schossen 12 feindliche Flugzeuge und zwei Festungsbalons ab.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz und an der mazedonischen Front ist die Lage unverändert.

Der erste Generalquartiermeister:
Ludenborff.

70 000 Tonnen versenkt.

WTB. (Amtlich). Berlin, 26. Mai.

1. Durch die Tätigkeit unserer U-Boote sind auf dem nördlichen Seekriegsschauplatz weitere 70 000 Brito-Registertonnen versenkt worden. — Unter den versenkten Dampfern befindet sich der bewaffnete englische Dampfer „Hart“. Unter den Ladungen der versenkten Fahrzeuge befinden sich Kohlen, hauptsächlich auch Lebensmittel und Hartholz.

2. Am 26. Mai hat eines unserer U-Boote im Atlantischen Ozean den 6300 Tonnen großen englischen Hilfskreuzer „Hilary“ versenkt.

3. Die russische Seeflugstation Libara wurde am 21. Mai früh morgens ausgiebig mit Bomben belegt. Stark feuernde feindliche Abwehrbatterien wurden durch Bombenabwurf zum Schweigen gebracht.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Wien, 27. Mai. Die Zahl der seit dem 23. Mai auf der Karsthochnähe eingebrachten Gefangenen ist auf 250 Offiziere und über 7000 Mann gestiegen. Insgesamt wurden seit Beginn der 10. Sonzjoshlacht über 13 000 unverwundete Italiener an Gefangenen eingebracht.

Revolutionäre Stimmung in Italien.

Karlruhe, 29. Mai. Von zuverlässiger Seite wird dem „Neuen Züricher Nachrichten“ aus Mittel-Italien gemeldet, daß in diesen Tagen in Rom 150 000 Mann Karabinier zum Schutze der Hauptstadt für die Zeit eines etwaigen Ausbruchs einer Revolution ausgehoben wurden. Infolge zunehmender Unzufriedenheit der Soldaten hat Cadorna jegliche Urlaubsbewilligung aufgehoben.

Kopenhagen, 27. Mai. „Politiken“ meldet aus Thorsbaon: Südlich von Vaberd schossen deutsche U-Boote sechs Fischerfahrzeuge von den Färöerinseln in den Grund. Nachrichten über die Besatzungen von zwei Schiffen werden vermisst.

Das konzentrierte Licht

Osram-Azo

Gasgefüllt - bis 2000 Watt

Neue Typen

Osram-Azola

Gasgefüllte Lampen 25 und 60 Watt

Nur das auf dem Glasballon eingestrichelte Wort OSRAM bürgt für das Fabrikat der Auer-Gesellschaft, Berlin Ost - überall erhältlich

Amerika, wie es ist.

Präsident Wilson hat der Welt viel blauen Dunst vorgemacht von seiner Friedfertigkeit, Menschlichkeit und von seinem hohen Idealismus. Werwirdig anders als seine Worte schauen seine Taten aus. Er, der „Friedfertige“, hat das amerikanische Volk gegen dessen Willen in den furchtbaren Krieg hineingetrieben. Wie weit sich die militärische Beteiligung Amerikas an ihm erstrecken wird, bleibt natürlich abzuwarten. Bügen-Reuter jubelt, nach dem neuen Heeresgesetz kämen zehn Millionen Amerikaner für den Militärdienst in Betracht, eine Flotte amerikanischer Zerstörer sei bereits eingetroffen, um mit den englischen Seestreitkräften am Kriege teilzunehmen. Die englischen Seestreitkräfte haben bisher die Vorherrschaft als den besseren Teil der Tapferkeit betrachtet und demgemäß gehandelt; ob sich die amerikanischen „Seehelden“ für ihre britische Gelbensollgen ausopfern werden, können wir in Ruhe abwarten, vorausgesetzt daß die bezügliche Reutermeldung überhaupt zutrifft. Auch darüber brauchen wir uns kein graues Haar wachsen zu lassen, daß statt das unförmliche Roosevelt ein richtig gehender General, General Pershing, der Anführer der mexikanischen Expedition, den Befehl über das nach Frankreich bestimmte Korps übernehmen soll. Aber Präsident Wilson und seine Anhänger befinden sich in einer Kriegskatastrophe, und es ist daher notwendig, daß wir auch den neuen Feind genauer kennen lernen. Dazu gibt der Greuelfeldzug Veranlassung, den die unter englischen Einfluß stehende amerikanische Presse gegen Deutschland neuerdings unter dem Vorzeichen führt, wir hätten aus reiner Zerstörungswut und Barbarei die von uns aufgegebenen Gebietsstücke in Frankreich vertrieben.

Wie sie es getrieben haben.

Während des Bürgerkrieges bezeichneten Rauch und Feuerfäulen meistens den Weg, den das Heer des graulichen Generals der Nordstaaten, Sherman, durch den furchtbaren Staat Georgia nahm. Das ganze blühende Shenandoah wurde vollkommen vertriebt. Tausende von Gebäuden gingen in Flammen auf. Sämtliches Vieh, das nicht verzehrt werden konnte, wurde getötet. Systematisch waren weite Landschaften verheert, ganze Dörfer niedergebrannt, die Plantagen vernichtet. Ungezählte Menschen wurden unter den Trümmern ihrer Wohnstätten begraben. Als Sherman am 2. September 1864 nach hartem Kampf mit Hood, dem General der Südstaaten, Atlanta, die Hauptstadt Georgias, eingenommen hatte, richtete er eine Proklamation an die Bürgermeister Atlantas, in der er der gesamten Bevölkerung von ungefähr 100.000 Seelen befahl, in wenigen Tagen die Stadt zu verlassen. General Hood protestierte gegen diese Grausamkeit im Namen Gottes und der Menschlichkeit. In währenden Worten schilberte der Bürgermeister Atlantas, wie die Bevölkerung fast beinahe ganz aus Greisen und Kranken, aus Frauen, Kindern und Säuglingen bestünde, die durch die lange Belagerung schwer gelitten, und für die die plötzliche Austreibung mit Verlust von Hab und Gut bitteres Elend bedeuten würde. Alles das ließ Sherman ganz kalt. Sein Befehl wurde ausgeführt. Die ganze Bevölkerung mußte die Stadt verlassen, und nachher wurde Atlanta den Flammen preisgegeben. Nur ein einziger großer Haufen von Schutt und Asche blieb von der Stadt übrig. Sein Ziel, die Zivilbevölkerung einmal fühlen zu lassen, was Krieg eigentlich ist, war auch der eigentliche Zweck seines berühmten Vernichtungszuges durch ganz Georgia. Er selbst befahl in seinem Tagesbefehl, seine Armee solle vor dem Landsergegnissen leben und „mit freier Hand requirieren“.

Weitere Schandstücke.

Die Verwüstungen der amerikanischen Generale Pope, Sheridan und anderer trugen kein besseres Gepräge, ebenso wenig konnten die Raubzüge der Konföderierten Morgans, der Kennerly, vermisst, und Forrests, der bis nach Paducah am Ohiostrand brandstiftend vordrang, Schonung. Forrest ließ in dem erkrankten Fort Pillow am Mississippi 300 Mann abschlachten, darunter viele unter Martern, wie sie sonst nur bei Wilden üblich sind; mehrere farbige wurden an Bretter geteilt und verbrannt. In Kansas und Missouri ereigneten sich bei dem Bürgerkrieg, der dort getrieben wurde, ähnliche Szenen. General Quantrill rückte nachts mit einer Horde Südländer in die Stadt Lawrence; die besitzlosen Bürger, die aus ihren Betten geweckt wurden, wurden wehrlos massakriert, besonders Deutsch-Amerikaner und Neger; an

140 schuldlose und unbewaffnete Menschen fanden den Tod. In Schindlersville überfielen die Konföderierten ein Dampfboot bei dem Orte Independence; 20 farbige wurden am Gestade in einer Linie aufgestellt, einer der südlichen Soldaten leuchtete den Gefangenen mit einer Laterne ins Gesicht, während seine Kameraden mit dem Revolver Mann für Mann niederknallten. In Andersonville, einem kleinen Ort im Staate Georgia, waren im August 1864 von den Südstaaten über 31.000 Kriegsgefangene der Nordstaaten untergebracht. Man ließ sie vielfach im Freien, allen Unbilden der Witterung ausgesetzt, kampieren. Hunderte von Gefangenen litten an Hunger, viele wurden wahnsinnig, manche, die den Tod diesem Jammerleben vorzogen, stiegen über den Zaun und ließen sich von den Wachen erschießen. Alle aber waren vollständig verhungert und mit Ungeheurer behaftet. Die Toten wurden ohne Särge begraben; denen, die Kränze trugen, hatte man ohne Umstände die Finger abgeschnitten. Es gab eine lange Zeit, da in dieser Hölle jede Stunde acht Personen starben. In 18 Monaten waren von 41.882 Gefangenen, die im ganzen dort gestorben hatten, 12.482 geborgen. So sieht die amerikanische Menschlichkeit aus.

Aus den Parlamenten.

Das Preussische Herrenhaus

Am Sonnabend der Vertagung bis zum 9. Oktober zu. Der Wohnungsausschuss wird sich mit dem Wohnungsgesetz erst im Oktober wieder befassen. Die Verabschiedung des wichtigen Entwurfs erfährt damit eine unliebsame Verzögerung. Der Ausschuss beantragte, den Antrag Hoensbroech über den uneingeschränkten U-Bootkrieg für erledigt zu erklären, und schlug seinerseits eine Entschließung vor, in der der uneingeschränkte U-Bootkrieg und die entschlossene Orientierung des Krieges gegen England sowie die dadurch erzielten glänzenden Erfolge begrüßt werden. Der Entschluß, unter Einbeziehung aller Mittel bis zum Siege durchzuhalten, werde unserer Zukunft die erforderliche Machtgrundlage in wirtschaftlicher, militärischer und politischer Hinsicht schaffen und sichern. Die ganze Angelegenheit wurde auf einstimmigen Beschluß des Hauses an die Kommission zurückgewiesen.

Die Vorlage über eine weitere Rate zur Herstellung einer zweiten Mündung des Rhein-Herne-Kanals in den Rhein wurde angenommen. Ein Antrag Hillebrandt, der die Vorbereitung der zukünftigen Verwaltungsbeamten in der Weise regeln will, daß dem akademischen Studium ein praktisches Jahr in einem landwirtschaftlichen oder technischen Betriebe voranzugehen hat, mit dessen Grundgedanken sich der Minister des Innern v. Boeckel einverstanden erklärte, wurde der Regierung als Material überwiesen. Nach Verlesung der königlichen Order, wonach der 2. und 3. bis zum 1. Oktober vertagt wird, schloß Präsident Graf v. Arnim-Boitzenburg die Sitzung mit dem Wunsche nach Sieg und Frieden und einem Hoch auf den König.

Der italienische Krieg.

Am sechsten Tag der großen Offensive richtete der Feind seine Hauptbemühungen gegen den Abschnitt Luglia Canale und setzte dort seine stärksten Kräfte ein. Zwei Tage lang wurde erbittert um die Stellungen in diesem ganzen Abschnitt gerungen. Immer wieder waren unsere Truppen die Italiener, wo sie sich in unserer Gräben einzunisten versuchten, zurück. Endlich konnte der Feind den Monte Ruf behaupten, aber unsere Truppen, ungebrochen in ihrem Mut und ihrer Ausdauer, setzten sich unmittelbar vor ihren völlig eingeebneten Gräben fest und schoben einem weiteren Fortschreiten der italienischen Angriffe einen starken Widerstand entgegen. Im Gebiet des Monte Santo kamen die Italiener nicht um einen Schritt vorwärts. Zwar konnten sie einen in den Morgenstunden stark angelegten Angriff bis an unsere Linien vortragen, wo aber die Reste der durch unsere Artillerie, Maschinengewehr und Infanteriefeuer zusammengebrochenen Sturmkolonnen im Handgemenge geworfen wurden.

In Gdger Abschnitt versuchten die Italiener uns zu übertrumpfen, aber unsere braven Truppen waren auf der Hut und die Italiener rannten auch hier vergeblich an. Bis zum Nachmittag verhielten sich die Italiener in ihren Gräben

unverändert. Der Krieg von heute ist ein Krieg der Abnutzung der Kräfte, der Krieg des Materials gegen das Material. Das heimatische Material übertrug aber das feindliche bei weitem, das wissen sie alle, welche die Granaten in den Lauf schieden, die Zündschnur von der Granate reißten oder in den Lücken den Kampf Mann gegen Mann suchten. All die toten Franzosen und Engländer, die als blaue oder braune Klumpen vor unseren Hindernissen liegen und sich zu Haufen zusammenhäufen, die zerstückten „Tanks“ und „Machines infernales“, die an einem Frontabschnitt 32 Stütze an der Zahl als wertvolle Eisenmasse vor und in unseren Linien liegen, die 802 im Monat April abgeschossenen Flugzeuge, an all diesen herrlichen Erfolgen haben unsere Männer und Frauen, die uns das Material geschmiedet haben, großen Anteil. Daher gedenken all die kühnen, verwundeten Männer der Front dankbaren Herzens der Kämpfer in den heimatischen Werkstätten, die fern vom Granatfeuer in harter Arbeit und Entfaltung mit dem herrlichen Geist der Front weltwärts und ihr die Kampfschweizer schafften.

Eine Mahnung von der Front.

Aus dem Munde eines Gefreiten an seinen Werkmeister in der Heimat spricht schlicht und stark der Geist und der Siegeswille, der unsere Heere draußen beherrscht. Es heißt darin:

„Vorgete gerade in Ruhe 14 Tage, seit Juli 1916 an der Somme gewesen, da wurden wir die Oherstage plötzlich alarmiert und fort ging es zur Front, zum Tömmen. Der wollte hier, wo wir sind, durch. Aber wir belamen ihn zum Stehen, und wie Ihr dort aus den Zeitungen wißt, waren es und sind es noch harte Kämpfe, aber es wird schon ruhig werden, wenn Ihr dort nicht etwa durch Streiks ermuntert, wie wir hörten, denn dadurch kostet es bloß mehr Blut hier. Das leuchtet Euch doch ein? ... Wir müssen täglich ran hier. Tag und Nacht keine Zeit, um müde zu sein. Hoffentlich macht Ihr dort was hier das Leben nicht noch schwerer. Verpflegung ist auch nicht mehr so wie früher, aber wir tun unsere Pflicht, auf daß wir bald Frieden haben. Und Ihr wünscht es doch auch dort. Halbe Sachen können und dürfen wir nicht machen. Soll das ganze Blut hier umsonst gekostet sein?“

ruhig, selbst ihre Artillerie schweig. Als jedoch die Dunkelheit einbrach, stürmten sie, ohne daß ihre Artillerie einen Schuß abgegeben hätte, in dichten Massen aus ihren Gräben heraus, aber nur um von unserem genau einsehenden Feuer zurückgeworfen zu werden. Auf der Karstfläche rührte sich die italienische Infanterie wenig, auch die Artillerie zeigte keine nützliche Tätigkeit.

Vorowics Zuerst. Der österreichische Oberbefehlshaber an der Isonzofront, General Vorowics, erklärte einem Vertreter der „Post. Ztg.“: „Die Schlacht ist in vollem Gange. Wir haben heute den siebenten Schlachttag. Mit den bisherigen Ergebnissen bin ich zufrieden. Was die Zukunft bringt, kann niemand wissen, doch habe ich die Versicherung, daß es auch diesmal gelingen wird, die Pläne der Italiener zu durchkreuzen.“

Rußland.

Das neue russische Kabinett

Besteht zum größten Teil aus radikalen Sozialisten mit ausgesprochenen Friedensneigungen, Vertreter des Arbeitervolks und Soldatenrats. Die beiden Sozialisten Kerenski (Kriegs- und Marineminister) und Skobelow (Arbeitsminister) geben ihm die Signatur. Als Gegengewicht wurde der deutlich feindliche nationalsozialistische Sozialist Plechanow zum Pflege- und Minister ernannt. Der Minister des Auswärtigen, Tseretkoff, gehört der Oktoberisten, drei andere gehören der Kadettenpartei an. Die äußerste Linke hat das Übergewicht an scharfen politischen Gegensätzen fehlt es in dem neuen Ministerium gleichwohl nicht. Schon ist der Ruf nach einer Militärdiktatur als dem einzigen Ausweg aus dem inneren Wirrwarr laut geworden. Der frühere Kriegsminister Guchow sagte in seiner Abschiedsrede an die Vertreter der Frontsoldaten: Für die Völker, die sich nicht zu regieren wissen, gibt es nur einen Weg, den durch blutige Anarchie zum Despotismus. Der Weg, den wir heute wandern, bringt uns zum völligen Ruin. Nur ein Wunder kann Rußland noch retten.

Der erste Tagesbefehl des neuen Kriegsministers. Der neue Kriegsminister Kerenski hat folgenden Tagesbefehl erlassen: „Das Vaterland ist in Gefahr, die jeder nach Kräften abzuwenden suchen muß. Kein Rücktrittsgedanke von seinen höheren Kommandostellen, das dem Wunsche entspringt, die Verantwortlichkeit in diesem so ersten Augenblick zu übernehmen, wird von mir angenommen werden. Den Befehlenden wird befohlen, bis zu dem schon angekündigten Zeitpunkt dem 28. Mai, zum Heer und zur Flotte zurückzukehren. Alle, die diese Anordnung übertreten, werden streng bestraft werden.“ Soldaten zu bestrafen, ist in Rußland heute nicht leicht; denn die Soldaten, die ihre Offiziere ernennen und absetzen, sind dort die allmächtigen Herren und tun, was ihnen beliebt. Sie haben an dem Herrenleben Geschmach gefunden und werden sich kaum so leicht an Gehorsam gewöhnen. Die Generale, von denen auch Brüssel und Algeje ihr Abschiedsgeld eingereicht hatten, freilich abgelehnt wurde, bezeichnen übereinstimmend die Zustände an der Front als hoffnungslos.

Diplomatische Veränderungen. Nach Mijukowitsch rückte auch der kriegsbegehrliche russische Botschafter in Paris, Iswoltski, seine Entlassung ein. Außerdem in Paris Meldungen zufolge noch eine Reihe wichtiger Veränderungen in der russischen diplomatischen Vertretung unmittelbar bevorstehen. Als französischer Botschafter in Petersburg an Paleologues Stelle ist eine hervorragende Persönlichkeit auszuwählen, der man die Kraft zutraut, Rußland noch einmal zu kriegerischer Opferwilligkeit für die Entente zurückzuführen. Es werden als Kandidaten Berge, Willeran und Briand genannt. Der englische Botschafter Buchanan, der als der bisherige Diktator Rußlands bezeichnet werden kann, soll aus Petersburg abberufen worden sein. Er weilt aus Gründen seiner persönlichen Sicherheit schon seit Wochen außerhalb der Hauptstadt und ist in gegenwärtiger Regierung offenbar nicht beliebt.

Angst vor einer Gegenrevolution. Nach London Meldungen aus Sebastopol ist infolge von Gerüchten über eine ausgedehnte reaktionäre Bewegung in der Armee eine Anzahl Hausdurchsuchungen bei Einwohnern der Stadt durchgeführt worden, während andere, die mit diesen Personen verkehren, unter scharfer Beobachtung stehen.

Front und Werkstatt.

Strahlende Frühlingssonne liegt über den unzähligen Granattrichtern an der Front und treibt an den unberührten Stellen des zerrissenen Bodens das fastige Grün der Gräser hervor. Anstatt des frühlichen Vogelgezwitschers hört man in den Bäumen das Surren der Propeller und das Pfeifen und Säusen der Granaten, die irgendwo mit erschütterndem Knall einschlagen. Unsere Leute in den vordersten Trichterstellungen achten nicht dieses Vernichtungsprozesses, Handgranaten und Gewehr liegen schützensicher auf den Trichterböden, ihr Spaten gräbt sich entweder tief hinein in die Erde, um Unterschlupf zu schaffen, um Verbindung mit den Kameraden zur Rechten oder Linken zu bekommen, oder ihre an festes Rupeden gewohnten Hände basteln mit Stachelbraut, um die Hindernisse zu verstärken. In den Unterständen aber, zehn Meter tief unter der Erde, so eng, daß man sich kaum drehen und wenden kann, überhört und verquält von den Dafen, sitzen die Führer bei dem matten Schein einer elenden Petroleumlampe, gebeugt über Karten, Berichte oder Meldungen. Die Arbeit und das tags wie nachts ohne Unterbrechung rasende Telefon läßt ihnen keine Zeit, sich der warmen Frühlingssonne zu erfreuen. Dieselbe restlose und unermüdliche Arbeit und Fähigkeit herrscht nicht nur dort, wo man genau weiß, daß bauernd der Sensenmann hinter einem steht, sondern auch bei den Stäben, bei den räudartigen Truppen und Kolonnen — überall beobachtet man die gleiche Hingabe, nach besten Kräften seinen Posten dort auszufüllen, wohn jeder einzelne gestellt ist.

Die Franzosen und Engländer sind nicht durchgekommen, werden niemals durchbrechen. Der Feldgrau ist dem Feldblauen und dem Feldbraunen als Einzelkämpfer weit überlegen. Mit großer Befriedigung wurde ferner bei den Kämpfen in der Gegend von Meims festgestellt, daß der Franzose nicht mehr so verschwenderisch umgeht mit seiner Artilleriemunition, wie in den Sommerkämpfen. Diese Tatsache wird von unseren wackeren U-Boot-Leuten, die gegen die amerikanische Einfuhr von Verschieß-Stahl-Gasgranaten als Reis eingeleitet haben, mit großer Befriedigung aufge-

Prinzessin Sidoniens Geist.

Erzählung von Friedrich Meier.

Aber Erlaucht haben doch der Prinzessin geschrieben, daß wirklich in diesen Schloß ein Gemach sei, worin die Bewohner die Gestalt dessen, an dem sie am meisten hängen, finden, und dadurch ist die Prinzessin ja erst zu den Gedanken gekommen, da müßte ich meinem Bräutigam erscheinen ... ach, es war gewiß ein recht freier, wegener Gedanke ... aber wenn eine Prinzessin ihn einmal gefaßt hat und auf solch einer Idee besteht ... was läßt uns denn, ein armes, unglückliches Mädchen, das so oben drein von ihrem Dasein gedrängt wird und wie ein Ertrinkender nach einem Strohhalm greift, sich nicht überreden!

Antonie sprach das alles in einem überaus flüchtigen und beinahe weinerlichen Tone.

„Beruhigen Sie sich doch, meine gute Demoiselle Sidonia!“, sagte der Graf lachend. „Es handelt sich ja im Grunde nur um eine recht hübsche Mystifikation, einen Scherz, einer tant soit peu moralischen Rußanwendung am Ende — weshalb die Sache so tragisch ernst nehmen? Man wird doch noch heiteren Muts in solch einer alten Rittersburg diese eine kleine Spitzzunge aufführen dürfen! Wenn Ihnen gefällig ist, so will ich Sie jetzt in die Lokale einweisen und Ihnen zeigen, wie alles aus bester Vorbereitung ist. Kommen Sie, wir müssen gehen, weil sonst die Dunkelheit zu groß wird!“

Der Graf ging voraus und Antonie folgte ihm. Schritt durch das Schlafzimmer, durch dessen halboffene Tür das Mädchen gespannt der Unterredung zugehört hatte und am Ende des Schlafzimmers rißte er eine Tür auf, welche auf eine kleine schmale Galerie führte, die, an einem Wand entlang laufend, rechts über die niedrige Brüstung fort in ein großes hohes Gemach hinunter bliden ließ. In dem Ende der Galerie verstand der Graf mit der folgenden Dame in einer schmalen gewölbten Loggia, welche durch eine dicke Mauerwand gebrochen war.

Nach zehn Minuten kamen beide zurück. Der Graf

Der Mordprozess Adler

regt weit über Wien hinaus Aufmerksamkeit, da der Mörder des Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh, Dr. Friedrich Adler, alle Mittel aufbietet, um die Verhandlung möglichst sensationell zu gestalten und sich als den Märtyrer zu verewigen. Auf die Frage des Präsidenten, ob er sich schuldig bekenne, erwiderte der Angeklagte: „Ich bin schuldig in demselben Maße wie jeder Offizier, der getötet hat oder den Auftrag zum Töten gegeben hat, nicht mehr und nicht weniger.“ In einem Tisch mit Büchern und Schriften hielt der Angeklagte darauf eine ausgedehnte Verantwortungsrede. Der Mörder bedauerte, daß sein Anwalt ein Fakultätsmitglied über seinen, Dr. Adlers, Geisteszustand beantragt habe. „Ich übernehme für mich“, so fuhr er fort, „die volle Verantwortlichkeit. Der Anwalt hat ja die Pflicht, für mein Leben zu sorgen, aber ich werde in jedem einzelnen Falle Anspruch dagegen erheben, wenn er Momente anfängt, die ich für unrichtig halte. Hier handelt es sich um viel Tiefes und Höheres als den Herrn Verteidiger. Ich erkläre also notgedrungen, daß ich die Tat nicht in Geistesverwirrung, sondern bei voller Geistesklarheit vollbracht habe. Ich habe sie durchdacht, durch Jahre, anderthalb Jahre erogen mit allen ihren Folgen. Ich weiß auch, daß es für mich nur ein Ergebnis gibt. Als ich im Oktober 1918 dieses Gebäude hier betrat, mußte ich, daß ich es nicht mehr lebend verlassen werde, und daß Sie, mein hoher Gerichtshof, als Untersuchungsgericht über mich nur ein Urteil fällen können, das Urteil zum Tode durch den Strang. Wenn in diesen Wänden, rechts auf der Straße, Geschworene wären, wäre eine Möglichkeit, daß vielleicht ein anderes Urteil gefällt würde. Ich glaube, es ist gleich, ob ein Mensch mehr oder weniger in Österreich aufgehängt wird. Ich möchte nur darauf hinweisen, daß der Staatsanwalt in der Anklageschrift erwähnt: „Die Verwerflichkeit des Mordes als politisches Kampfmittel kann in einem geordneten Staatswesen nicht Gegenstand der Erörterung sein.“ Bei dieser Stelle der Anklageschrift möchte ich direkt auslassen.“

In einem siebenstündigen Verhör legte der Angeklagte seine politischen Ideen und die Beweggründe, die ihn zur Ermordung des Ministerpräsidenten veranlaßten, eingehend dar. Er äußerte sich höchst unwillig über die Sozialdemokratie, die in diesem Kriege ihre Grundzüge verleugnet habe, beschimpfte die österreichische Politik und erklärte, daß er von Anfang an für einen annektionistischen Frieden eingetreten sei. Er führte dann näher aus, weshalb er gerade im Grafen Stürgkh den Mann erblickte, der die Schuld an allem Unheil trage, und nach monatelangen Erwägungen zu dem Entschluß gelangt sei, den Ministerpräsidenten zu töten. Auf die Frage des Präsidenten, ob er denn nicht an seine Eltern, an seine Frau und an seine Kinder gedacht habe, erwiderte der Angeklagte, daß geschäftliche Taten nicht nur von Tadeln vollbracht zu werden brauchen. Wenn Frau und Kinder auch unter den Näheren stehen, so gehört das eben zum Kampf um eine große Idee. Daß mein Vater sein Vermögen für die Partei gab, fuhr er fort, war mir immer selbstverständlich. Meine Tat, durch welche die in Österreich herrschenden Zustände der Welt offenbart werden sollten, sollte dem Auslande und dem Kaiser nicht verheimlicht werden können, wie dem Kaiser so vieles verschwiegen wird. Am Leben hänge er nicht.

Der Vater des Mörders, der österreichische Sozialist Victor Adler, bekundete, daß die Nervens seines Sohnes damals fest gewesen seien. Er war sehr fleißig und zeigte eine Überzeugung seines Willens. Ganze Nächte hindurch saß er bei der Arbeit und hatte infolgedessen oft Nervositäten. Die Sozialisten Österreichs hätten während des Krieges im Verein mit den Behörden ihre Pflicht getan. Aber die herrschenden Zustände habe er mit seinem Sohne gesprochen. Grausame Jüge hätten sich bei dem Angeklagten niemals gezeigt. Er war gegen seine Eltern als zartfühlendes Kind, solche Ergebnisse konnte niemand erwarten. Der Zeuge konnte vor tiefer innerer Erregung nicht weiterreden und bekundete nur noch, daß trotz heftigster politischer Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und seinem Sohne die persönlichen Beziehungen immer die besten geblieben seien.

Der Angeklagte wurde auf Grund seines Geständnisses wie der Zeugnisaussagen und des Gutachtens des Fakultäts, das keinen Zweifel an der Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten aufkommen läßt, zum Tode durch den Strang verurteilt. Der Angeklagte nahm das Urteil

beurteilte sich nur von der mit tiefen Knien von entlassenden Dame.

„Nun gute Nacht, meine liebe Demoiselle Flachsland,“ sagte er, „Sie haben gesehen, wie alles einfach und leicht auszuführen ist, und haben, hoffe ich, Ihre Mitleidlichkeit verloren... gute Nacht!“

„Der liebe Gott wird mir Mut geben, gnädiger Herr,“ antwortete Antonie, indem sie ihn bis an die Tür des Wohnzimmers begleitete. „Und das Versprechen, welches Sie mir haben, Erlaube?“ fügte sie hinzu.

„Ich denke daran, seien Sie darüber ruhig!“ Er trat mit einem freundlichen Kopfnicken über die Schwelle.

2.

Eine Stunde später saß der regierende Graf Wilhelm von Schaumburg-Lippe mit einer ziemlich zahlreichen Gesellschaft von Gästen zu Tische. Deren kleines Hofstaat und nächsten Gefolges, und mehreren Eingeladenen, die an den Hofjagden Teil nehmen sollten, welche für die nächsten Tage die Eröffnung der niederen Jagd statt.

Neben dem Grafen, zu seiner Rechten, saß ein Herr von Salow, ein General des großen Friedrich, dann ein junger Herr in schwarzer Tracht, neben diesem der Rittmeister Baron Hauriel in seiner grünen Jagduniform — alle übrigen Herren trugen diese Jagduniform, nur ein Adjutant des Grafen war in voller Militäruniform. Schon dies mußte die Augen auf den allein schwarzgekleideten Gast lenken. Der schwarze Gast war aber schon durch seine persönliche Erscheinung ein Mann, der die Aufmerksamkeit fesselte. Er war etwa siebenundzwanzig Jahre alt, eine wohlgebaute Gestalt von mittlerer Größe, eher mager als stark, frei und ungezwungen in seinen Bewegungen; es lag etwas Selbstbewußtes in seinem ganzen Wesen, das sich offenbar nicht im mindesten von der fremden Atmosphäre, in welcher er sich befand, beeinträchtigt fühlte. Und weshalb auch sollte er es? Der Mann mit dem ansprechenden Gesicht hatte eine Stimme, auf der Intelligenz und geistige Energie ausgeprägt lagen, ein klüßliches blickendes dunkles Auge und einen auffallend

ohne Widerspruch hin und rief beim Abführen in den Saal hinein: „Es lebe die internationale Sozialdemokratie!“ Der Verteidiger behielt sich Bedenkzeit vor.

Flucht aus französischer Gefangenschaft.

Flucht aus französischer Gefangenschaft durch 16 Drahtgitter und 13 Gräben. Unteroffizier A. und sein Schiffschiffsgenosse, Unteroffizier B., hatten sich schon seit Wochen vorgenommen, aus der französischen Kriegsgefangenschaft zu fliehen, in der sie beide und ihre mitgefangenen Kameraden beschimpft und geschlagen worden waren. Auf dem Marsche nach rückwärts hatten die Franzosen den Gefangenen fast sämtliche Habe mitgenommen, Uhren, Messer, Geld. Die französischen Offiziere standen dabei und ließen diese Plünderung ruhig geschehen. Sogar das Eisenerz einer Klasse, von dem sich ein Unteroffizier nicht trennen wollte, wurde ihm in rohester Weise abgerissen. Die Kriegsgefangenen klappten unter freiem Himmel bei düsterster Nacht. Erst nach mehr als drei Wochen gab es zum ersten Male warmes Essen. Als Unteroffizier A. sich beim Verhör weigerte, Aussagen zu machen, wurde er von dem verhörenden Offizier geohrfeigt. Jede Waschgelegenheit fehlte. Die verprochene Lohnung von zwanzig Centimes für den Tag wurde nie ausbezahlt. Wochenlang lagen Postpakete aus Deutschland im Depot, bis sie ausgehängt wurden. Dann waren sie meistens von Ratten halb zerfressen. Nur einmal wöchentlich war es gestattet, nach Hause zu schreiben. Im Gilescamps-Ferme waren in einem ausgebrannten Gutshofe notdürftige Räumlichkeiten instand gesetzt, die für die große Anzahl der Gefangenen viel zu klein waren. Besonders schlecht und ungenügend war dort das Essen. Täglich in Wasser gekochter Reis, später wässriges Sauerkraut, bildeten außer einer des Morgens ausgeteilten wässrigen Brotsuppe die einzige Nahrung. Dabei wurde schwerste Arbeit in einem Steinbruch gefordert. Beispielslos nahmen sich die die Aufsicht führenden französischen Unteroffiziere: bei der geringsten Veranlassung — und meist ohne irgendeinen Grund — schlugen sie mit der Faust und mit Stöcken auf die Leute ein.

In einer sternklaren Nacht gelang es den beiden Unteroffizieren, das zwölf bis fünfzehn Meter breite Drahtgitter zu durchschneiden, ohne daß der patrouillierende Posten etwas merkte. In weitem Bogen umgingen sie die Artilleriestellungen, Wälder und Ortschaften, die sich in der hellen Nacht deutlich von der Ebene abzeichneten. Als sie den hintersten französischen Graben erreichten, hielten sie es für geraten, von da ab zu kriechen. Hier endlos lange Kilometer legten sie so auf dem feinsten gefrorenen Boden unter denkbarster Anstrengung zurück. So ging es die ganze Nacht durch zwischen Drahtgittern und dreizehn Gräben; als es hell geworden war, ließen sie, am Wellen ihres Planes fast verzweifelt, alle Vorsicht außer acht und ließen ausgerichtet weiter. Gleich darauf wurden sie von beiden Seiten beschossen, wurden dann aber — zu ihrer namenlosen Freude — deutsch angerufen und erreichten nach zwölfstündigem Marterweg den vordersten deutschen Graben.

Bermischte Nachrichten.

Die Verwendung von Studenten als Lehrer hat der Unterrichtsminister jetzt zugelassen. Für die Dauer des Krieges können Studenten in den höheren Semestern, Kandidaten der Theologie oder der Philosophie, ausnahmsweise an Volks- oder Mittelschulen vorübergehend beschäftigt werden. Voraussetzung ist, daß die lehrenden Studenten von dem Hauptlehrer oder Rektor ausreichend angeleitet werden können.

9 Millionen Kilogramm Türklinsen. Im Juni wird in allen Orten Österreichs von 2000 Einwohnern aufwärts mit der Abnahme aller messingenen und bronzenen Türklinsen begonnen werden. Zunächst werden 18 Millionen Paar schmiedeeiserne Klinsen als Ersatz zur Verfügung gestellt. Durch die Auslieferung werden der Kriegsverwaltung 9 Millionen Kilogramm Messing, Bronze und Stahlguss zur Verfügung stehen.

Eine Gemeinde-Wurffabrik. Um eine möglichst schnelle und ausgiebige Verwertung aller Schlachtabfälle sicherzustellen, hat die Gemeinde Berlin-Weißensee zu deren Verarbeitung eine kommunale Wurffabrik einrichten lassen, die dem Schlachthaus der Fleischverteilungsstelle unmittelbar

hübschen weichen, von feiner Empfindung und tiefem Gemüt sprechenden Mund — er war offenbar eine Persönlichkeit, welche sich in keinem Kreise gedrückt zu fühlen brauchte. Vielleicht auch hatten ihn seine Umgebungen bisher gerade an das Gegenteil gewöhnt und ihn — betäubt. Es lag etwas in seinem Wesen, was auf das Bewußtsein, Gegenstand der Aufmerksamkeit zu sein, deutete.

Es war nur etwas, das seinen ansprechenden Kopf entstellte: seine Augen waren ein wenig entzündlich gerötet und am oberen Nasenbein trug er die Narbe irgend einer Operation oder Verwundung.

Der Graf erzählte seinen Gästen von England, wo er, ein Enkel König Georgs des Ersten, seine Jugend verlebte hatte. Er sprach von den wunderbaren Gegenständen im Charakter des englischen Volkes, von der Genialität, womit es in seiner Politik sich von allen Rechtsbegriffen emanzipiert, während es sein inneres Leben nach einem Rechtsbegriff geregelt habe, wie es nicht gebundener, brüderlicher, in unbegrenztem und grausamem Formalismus erstarrender gedacht werden könne.

„Und ein anderer Gegenstand, fast noch greller,“ sagte, als der Graf eine Pause machte, der schwarze Gast, „liegt in dem Nationalcharakter der Engländer. Der hervorragendste Zug darin, die Welt ist darüber einig, besteht aus dem nüchtern praktischen Sinn, der Richtung auf das Reale und Zweckmäßige, dem klugen Scharfsinn, der alles um sich her so zu gestalten strebt, daß es, was es leisten soll, auf die beste und einfachste, sicherste und dauerhafteste Weise leistet. Dieser praktische Verstand des Engländers jagt weder in seinen politischen Bestrebungen und in seinem Industrialismus irgend Chimären nach. Und daneben steht die Tatsache, daß es kein Volk gibt, auf welches das Chimäre, Abenteuerliche, Phantastische mehr Reiz übt als gerade die Engländer. Die Engländer haben einen Sinn für das Wunderbare, eine Leidenschaft für alles Exzentrische, einen Gang zum Phantastischen, eine Schwäche für alles Abenteuerliche, die uns „unpraktischen“ Deutschen unbegreiflich sind.“

„Sie haben recht, mein lieber Hofprediger,“ fiel hier der Graf ein, „wenn wir einen dieser schroffen, kühlen, zugeknöpften und bloßierten Briten sehen, sollten wir nicht glauben, daß der Liberalismus eine so große Herrschaft auf

angeschlossen ist. Alle irgend für die menschliche Ernährung geeigneten Abfälle gelangen so auf kürzestem Wege in völlig frischem Zustande und ohne daß Verluste eintreten können, in die mit elektrischem Antrieb versehenen Fleischmaschinen, um dann zu Würsten verarbeitet und geschickt zu werden. Die so hergestellte frische Blut- und Leberwurst wird an die Bevölkerung auf Grund der Fleischkarten abgegeben werden.“

Zur Behebung der Kleingeldnot hat die Berliner Handelskammer an das Reichsschatzamt und das Reichsbankdirektorium eine Eingabe gerichtet, in der unter Hinweis auf die großen, besonders in Groß-Berlin unliebsam hervorgerufenen Schwierigkeiten, z. B. auf der Straßenbahn und in Warenhäusern, gebeten wird, die Neuprägung von 1, 2, 5- und 10-Pfg.-Stücken in möglichst starkem Umfange fortzusetzen. Ferner aber hält es die Handelskammer für dringend erforderlich, daß die einzige, bis jetzt unersetzlich gebliebene Silbermünze von 50 Pfg. einen Erlaß findet. Dieser sollte, wenn er sich aus münztechnischen Gründen in Metallform nicht schnell beschaffen läßt, mindestens doch als Papierschein geschaffen werden. Die Handelskammer hätte früher kommen sollen. Seit der amtlichen Ankündigung der beabsichtigten Ausherkunft erscheinen die zurückgehaltenen Silber- und Nickelmünzen wieder auf der Bildfläche.

Obsternteausichten in Norddeutschland. Das plötzlich einsetzende warme Wetter hat wie mit einem Zauberstrich eine überraschende Obstbaumblüte geschaffen. Während im vergangenen Jahre die Apfelfrüchte in verschwenderischer Fülle trugen, bleiben sie in diesem Jahre, soweit sich dies bisher in den obfruchtigen Gebieten Norddeutschlands übersehen läßt, hinter den Erwartungen zurück, und es scheint, als wenn diesmal der so große Apfelertrag des Vorjahres von einem vielleicht noch größeren Winternregen abgelöst werden sollte. Aber auch der Apfel wird, nach dem Blütenanfang zu urteilen, reiche Früchte bringen. Eine angenehme Überraschung dürfte das Steinobst bringen, in erster Reihe die Kirschchen, die in vielen norddeutschen Gebieten einen überreichen Blütenanfang tragen. Der Anhang der Pfaffenbäume ist verschieden, aber im allgemeinen befriedigt er sehr. Auch das mannigfache Beerenobst scheint einer recht befriedigenden Ernte entgegenzusehen.

Keine fleischlose Woche. Nach Äußerungen eines hochgestellten süddeutschen Staatsmannes sollte zum kommenden Herbst die Einführung einer fleischlosen Woche bevorstehen. Die Mitteilung ist nicht zutreffend. Wie dem „Tag“ auf Erkundigungen im Kriegs- und Ernährungsamt mitgeteilt wird, bereitet zurzeit eine aus den Mitgliedern des parlamentarischen Beirates des Kriegs- und Ernährungsamtes gebildete Kommission von sieben Abgeordneten unter Führung des Vorsitzenden der Reichsfleischstelle Geheimrat v. Osterlag Deutschland, um Erhebungen über die Viehbestände anzustellen. Von deren Ergebnis wird es abhängen, ob und inwieweit eine Fleischlose Woche — nur eine solche kann in Frage kommen — der gegenwärtigen bis zum 15. August gescherten Fleischration von diesem Zeitpunkt ab eintreten wird.

Ein gewaltiges Großfeuer wütete in der Bohmischenstraße an der Grenze zwischen Berlin-Neukölln u. Treptow. Die Papier-Sortieranstalt von Schläger wurde völlig vernichtet, die Cardollin-Deuwerke und eine Seifenfabrik wurden stark in Mitleidenschaft gezogen. Der Brand wird auf Brandstiftung zurückgeführt.

Ein vierter Winterfeldzug? Aber die voraussichtliche Kriegsdauer äußerten sich der französische Kriegsminister Painlevé und der englische Premierminister Lloyd George. Ersterer meinte, das Ende sei noch nicht in Sicht. Ein französischer Journalist erklärte in Kopenhagen, Frankreich bereite sich schon für den nächsten Winterfeldzug vor. Lloyd George erwiderte auf eine Anfrage, daß man sich auf eine Kriegsdauer bis ins nächste Jahr hinein einzurichten habe, wenn er auch die Möglichkeit des Friedensschlusses für dieses Jahr nicht außer Frage stellen wolle. Unsere U-Boote reden da wohl auch noch ein Wort mit.

Eine Friedensaktion der katholischen Geistlichkeit. Nach Mitteilung der in München erscheinenden „Deutschen Kirchenzeitung“ ist in der katholischen Geistlichkeit eine großartig organisierte Friedensbewegung im Gange. Der in der Entstehung begriffene Weltbund erfährt sich wärmster Förderung der maßgebenden Kirchenkreise, auch in Rom. Auch Mitglieder aus dem Episkopat Deutschlands feindlicher Länder haben ihre volle Zustimmung zu dieser Bewegung ausgedrückt und energische Förderung der Sache in Aussicht gestellt. Die „Deutsche Kirchenzeitung“ erklärt, daß sie mehr darüber vorläufig nicht sagen dürfe.

Ihn übe — der hängt ja auch mit dem abenteuerlichen und phantastischen Naturell zusammen — daß das Gemüt dieser Menschen so weit offen stehe allen Eindrücken von Frauen und Schauern vor den Schatten des Jenseits. Ich habe ein ganz ernsthaftes, durch geriebene Betriebsamkeit reich gewordenen Parlamentsmitglied aus Sheffield in einer Gesellschaft vom „schottischen „Zweiten Gesicht“ lange Geschichten erzählen hören, ohne daß auch nur ein einziges Wort des Zweifels laut geworden wäre!“ (Hörig. folgt.)

Kriegsdichtung.

Die singenden Helden.

Das waren unsere Jüngsten, schier noch Knaben, Die stürzten sich mit Singen in die Schlacht. Daß sie am Todestor gelungen haben, Des sei, solange Deutschland lebt, gedacht. England, sieh her auf deiner Feindin Söhne Und fühl' im Herzen deinen heißten Reid: Im Land der Vieder klingt wie Jubeltöne Der Söhne Sterben und der Mütter Leid. Du rißest sie aus ihrer Mütter Armen, Die edlen Knaben, jugendhaft und heiß, Du hast für keiner Mutter Sohn Erbarmen, England, du Spottgeburt von Gift und Gold. Doch sei gewiß: den Reigen der Gestirne Bewegt ein Sehender, der nimmt und gibt: Verdorren soll dein Leib, du Mammonsbirne, Und keinen Sohn mehr tragen, der dich liebt. Dich aber, Deutschland, werden Geister tragen Zu jedem Sieg mit unhemmbarem Schritt; Denn überall, wo deine Zeichen ragen, Dies Lied der Helden zieht im Winde mit. Wo immer ihr Gesang auf Purpurschwingen Einher vor deinen stolzen Scharen weht: Anheben wird ein Herz- und Schwerterlingen, Vor dem kein Teufel dieser Welt besteht.



Noch ist der Schmerz über den Verlust unseres unvergesslichen Werner, der im August 1914 gefallen, nicht überwunden, trifft uns heute die tieferschütternde Nachricht, dass auch sein Bruder, mein lieber, teurer Sohn, unser guter Bruder, Schwager, Onkel und Nefte

Alfons Paulus

Leutnant der Reserve und Führer
eines Kampfflugzeuges

im Alter von 24 Jahren bei einem Luftkampfe im Westen den
Tod fürs Vaterland gefunden hat.

In tiefstem Schmerz

Die trauernden Angehörigen:

Frau Wwe. Jean Paulus, geb. Thewalt
August Paulus, Leutnant d. L.
z. Zt. im Felde

Maria Ziel, geb. Paulus

Magdalena Paulus

Kurt Paulus

Gregor Paulus

Albert Ziel, Apothekenbesitzer

Maria Paulus, geb. Bonnenberg.

Höhr, Montjoie, Düren, im Osten, den 25. Mai 1917.

Das Seelenamt für den teuren Verstorbenen findet statt in der
Pfarrkirche zu Höhr, am Donnerstag, 31. Mai 1917, morgens 7 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Von Beileidsbesuchen bitte absehen zu wollen.

Kaufm. gebild. Fräulein

zum baldigsten Eintritt für Büro u. Lager gesucht.
Nur solche Bewerberinnen wollen sich melden, welche
Stenographie u. Maschinenschrift völliig beherrschen.

Julius Wingender & Co.

Haarschmuck.

Empfehle mein reichhaltiges Lager in modernen
durchbrochenen

Spangen-, Zier- und Seitenkämmen

in allen Farben zu den

billigsten Tagespreisen.

Außerdem mache ich sämtliche Reparaturen
an Spangen, welche bei mir gekauft sind, zu
billigen Preisen.

Ferner bringe ich mein reichhaltiges Lager in

modernen Damen-Taschen

in empfehlende Erinnerung,

und verkaufe zu wirklich äussend billigen Preisen.

Parfümerie-, Seifen-, Haarschmuck- und Leder-
waren-Geschäft. Telefon 744.

Jos. Boncelet Wwe.

Coblenz, nur Jesuitengasse 4.

Habe meine Praxis
wieder aufgenommen.

Sprechstunden:

Werktags 9-12, 1-5 Uhr.

Sonntags 9-2 Uhr.

Dentist Josef Flach

Montabaur.

Bahnhofstrasse 21,

Fernsprecher Nr. 68.

Aut. Beschluß der General-Versammlung vom 20. Mai
1917 wird

an Nichtmitglieder und Fremde, wegen
Biermangel, während der Dauer des
Krieges kein Bier verabreicht.

Auch findet ein Verkauf außer dem Hause an
hiesige Nichtmitglieder, während dieser Zeit nicht statt.

Casino-Gesellschaft
Gambrinus.

Vaterländischer Hilfsdienst!

Die unterzeichnete für Kriegslieferung be-
schäftigte Firma, sucht

2 bis 3 tüchtige Arbeiter
gute Packer bevorzugt.

Emil Gahm,
Grenzhausen.

Im Wege des schriftlichen Angebots verkauft die
Gemeinde Grenzau im Distrikt Felsgraben an
guter Abfuhr:

21 Stück Eichenstämme von 7,52 Festm.,

11 " Buchenstämme " 6,81 "

110 Rmtr. Buchen-Scheit- u. Knüppelholz.

Angebote sind schriftlich bis zum 3. Juni auf der
Bürgermeisterei Grenzau einzureichen, wo die Eröffnung
mittags 2 Uhr stattfindet. Bedingungen werden im Termine
bekannt gemacht.

Grenzau, den 25. Mai 1917.

Der Bürgermeister:
Döfer.



Festsitzende Glucke

gegen Vergütung zu leihen gesucht.

Offerten besördert die Expedition d. Bl.

Am 20. 5. 17. ist eine Bekanntmachung betreffend
„Regelung der Arbeit in Web-, Wirk- und Strickstoffe ver-
arbeitenden Gewerbebezügen“ erlassen worden.
Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amts-
blättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armee-Korps.

Feldpostabonnements

auf das

Bezirks-Blatt

können bei der Expedition direkt bestellt werden.

(Genaue Adresse erforderlich).

Bezugspreis: Mk. 0.70 monatlich, bei Voraus-
zahlung an die Expedition des „Bezirksblatt“.

Bestellungen auf das Bezirks-Blatt
für den Monat Juni

werden bei allen Postanstalten, den Boten, sowie bei uns
zum Preise von

45 Pfennig

entgegengenommen.

Geschäftsstelle des Bezirksblatt.